

Pandemie in der Verlängerung – Aufgaben und Forderungen der OKJA

Ausgangslage

Nach wie vor ist die Corona-Pandemie nicht vorbei. Die Inzidenzwerte erinnern uns täglich daran. Mittlerweile sind durch zahlreiche Studien die prekären gesundheitlichen und sozio-emotionalen Folgen der anhaltenden Pandemie für Kinder und insbesondere für Jugendliche bewiesen. Die Logik der allgemeinen Lockerungen der Pandemie-bedingten Einschränkungen für geimpfte Menschen greift für Kinder und Jugendliche nicht. Die Situation für Kinder und Jugendliche bleibt daher voraussichtlich auch über den kommenden Herbst bzw. Winter hinaus sehr schwierig.

Die AGJF Baden-Württemberg unterstützt daher ausdrücklich die Impfkampagne des Landes. Wir sind der Überzeugung, dass die Pandemie nur mit einer breiten Durchimpfung der Bevölkerung und auch der Kinder und Jugendlichen besiegt werden kann. Natürlich respektieren wir die Entscheidung jedes/jeder Einzelnen und lehnen weiterhin eine Impfpflicht ab.

Es gibt nach wie vor keine eindeutige Impfeempfehlung für Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. Dafür können Kinder und Jugendliche nichts. Deshalb dürfen sie für die Folgen nicht verantwortlich gemacht werden. Dennoch sind Kinder und Jugendliche derzeit besonders von den Einschränkungen betroffen, da sie die Erleichterungen für geimpfte Personen nur in Einzelfällen für sich in Anspruch nehmen können. Dadurch verstärkt sich insbesondere bei jungen Menschen der Eindruck einer Ungleichbehandlung und mangelnder Wertschätzung ihrer Bedürfnisse in für sie wichtigen Lebensbereichen.

Damit dürfte klar sein, dass die Kinder und Jugendlichen zur letzten verbliebenen, vulnerablen Gruppe werden. Gleichzeitig werden Kinder und Jugendliche jedoch zur letzten Risikogruppe für andere. Das ergibt eine widersprüchliche Situation für Kinder und Jugendliche, wie auch für alle anderen in der Gesellschaft. Die Altersgruppe selbst hat dabei nur ein geringes Risiko für schwere Verläufe.

Wird in Betracht gezogen, dass Kinder und Jugendliche in besonderem Maße unter den Einschränkungen der vergangenen 15 Monate gelitten haben, sind neue Abwägungsprozesse notwendig. Wird die bisherige Richtung beibehalten, kommt es unweigerlich zu einer Art Kinder- und Jugendlockdown, der zu einem weiteren Vertrauensverlust in Gesellschaft und Politik führen könnte. Das darf nicht passieren!

In den Versuchen die Pandemiefolgen für Kinder und Jugendliche abzumildern kann es nicht allein um die Schule und um Lerndefizite gehen. Die Öffnung der Schulen im kommenden Herbst und Winter ist ohne Zweifel von großer Bedeutung. Dabei dürfen wir jedoch nicht vergessen, dass Kinder und Jugendliche mehr als Schüler*innen sind und die Schule die sozialen Folgen der Pandemie nicht abfedern kann. Daher sind gerade die vielfältigen Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit elementare Bausteine um für junge Menschen soziales Miteinander, psychische und physische Gesundheit zu fördern und sie auch während der Pandemie und insbesondere danach, gezielt zu unterstützen.

Leitlinien für den Herbst und Winter 2021/2022

Ein Herbst der Begegnung

Es muss ab Herbst darum gehen, Begegnungen zwischen Kindern und Jugendlichen nicht nur zuzulassen, sondern zu fördern, zu verstärken. Der Verzicht, den diese Altersgruppe über lange Monate leisten musste, muss nun in die Chance münden, ihre sozialen Kontakte zu leben, ihre Freiräume zu nutzen und damit ihre Identitätsentwicklung voranzubringen – eine Art „Aufholpaket Begegnung“. Das bedeutet auch, dass Angebote stattfinden müssen, die Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit in keinem Fall mehr geschlossen werden dürfen und die Rahmenbedingungen der Öffnung langfristig festgelegt werden müssen. An der Stelle ist nicht nur das Land Baden-Württemberg gefordert, sondern auch die Kommunen und alle kommunalen und freien Träger.

Zwei Hauptanliegen stehen dabei zunächst im Mittelpunkt:

Der Inzidenzwert ist derzeit der Leitwert für Begegnungsmöglichkeiten oder deren Beschränkung. Das darf nicht fortgeführt werden. Mit zunehmender Durchimpfung der Bevölkerung verliert dieser Wert an Bedeutung. An seine Stelle müssen andere Kennzahlen treten, beispielsweise die Hospitalisierungsrate oder Long-Covid-Verläufe bezogen auf die Altersgruppen – Kennzahlen jedenfalls, die der Situation der Kinder und Jugendlichen gerecht werden und den Einrichtungen der OKJA eine möglichst uneingeschränkte Unterstützung von Kindern und Jugendlichen erlauben.

Für nicht geimpfte Kinder und Jugendliche muss es einfache und dauerhaft verfügbare, an ihren Alltag angepasste Testmöglichkeiten geben, die ihnen den Zugang zu einem weitgehend normalen Alltag ermöglichen.

Es kann im Herbst und Winter nicht mehr darum gehen, Begegnungen zu vermeiden, sondern im Gegenteil „sichere“ Begegnungen zu fördern. Dadurch wird zudem mindestens für junge Menschen ab 12 Jahren auch der ganz praktische Nutzen einer Impfung deutlich: die lästigen Testungen fallen weg.

Das sind die wesentlichen Voraussetzungen dafür, dass Begegnung zwischen den Kindern und Jugendlichen stattfinden kann.

Die OKJA hat für diese Begegnungen große Potenziale. In den Einrichtungen finden diese Begegnungen – unter „sicheren“ Bedingungen – statt, darin liegt die große Stärke der OKJA. Eine der positiven Folgen der Corona-Pandemie sind die intensivierten persönlichen Kontakte zu vielen Kindern und Jugendlichen durch die zahlreichen Einzelbegegnungen, Beratungen etc. Angestoßen auch durch die Fokussierung auf Angebote nach § 13 sind an vielen Stellen sehr enge Beziehungen zwischen den Fachkräften und den Kindern und Jugendlichen entstanden.

Das bedeutet zweierlei:

Erstens: Wer jetzt die Angebote der OKJA reduziert oder die Einrichtungen schließt, verstärkt mittelbar die Pandemiefolgen für Kinder und Jugendliche. Für die kommenden Monate und mittelfristig ist es deshalb ein dringendes Erfordernis, die Strukturen der OKJA in den Städten und Gemeinden zu erhalten und die Angebote für Kinder und Jugendliche auszubauen. Zweitens: die OKJA trägt eine doppelte Verantwortung, der sie – mit Unterstützung der öffentlichen Hand – auch nachkommen muss. Sie muss auf der einen Seite ihr Potenzial für Kinder und Jugendliche in der Bekämpfung von Pandemiefolgen in der Praxis umsetzen und verstärkt Angebote machen, die gezielt eine soziale Interaktion ermöglichen und fördern. Sie muss auf der einen Seite mit Kindern und Jugendlichen ins Gespräch gehen und das Erlebte aufarbeiten und reflektieren – ohne dieses Erlebte zu pathologisieren. Die meisten Kinder und Jugendlichen sind nicht

krank und brauchen eine Therapie, sondern sind sozial „ausgetrocknet“ und brauchen Begegnungen, ihre Peers und Erwachsene, die ihnen verständnisvoll zur Seite stehen bei ihren Fragen, Sorgen und Ängsten, aber auch bei ihren Hoffnungen und Träumen. Auf der anderen Seite hat die OKJA die Aufgabe, sich an der öffentlichen Diskussion um die Regeln für Kinder und Jugendliche zu beteiligen, ihre Abwägungen einzubringen und mit dafür zu sorgen, dass Städte und Gemeinden, Landkreise und das Land Baden-Württemberg die berechtigten Interessen von Kindern und Jugendlichen weiterhin respektieren und in entsprechende Regelungen gießen. Die AGJF steht auf der Landesebene dafür ein. Die Träger und Einrichtungen müssen das auf der kommunalen Ebene tun.

Dabei steht im Mittelpunkt, die Kinder und Jugendlichen nach Möglichkeit an allen Schritten und möglichst auf allen Ebenen intensiv zu beteiligen. In den letzten Monaten hat die Gesellschaft auf die Lösungsbeiträge von ihnen verzichtet. Das darf sich nicht fortsetzen.

Mittelfristig heißt die Aufgabe, die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen krisenfest zu machen, also Strukturen zu entwickeln, die im Krisenfall die Stimmen von Kindern und Jugendlichen nicht einfach verstummen lassen, sondern ihre Ideen und Bedürfnisse als Teil einer Lösung wahr- und ernstnehmen. Den Verzicht, den die Kinder und Jugendlichen in der ganz großen Mehrheit zustimmend, mindestens aber klaglos geübt haben, rechtfertigt jedes Vertrauen in sie als verantwortungsvolle Mitmenschen.

Aus den dargestellten Aspekten lassen sich zusammengefasst folgende Konsequenzen ableiten:

- Begegnungen und soziale Kontakte zwischen Kindern und Jugendlichen haben im kommenden Herbst und Winter Vorrang und müssen aktiv gefördert werden.
- Der Inzidenzwert darf nicht länger Leitwert für das Ausmaß der Einschränkungen sein. Es müssen geeignete Kennzahlen identifiziert werden unter denen die Einrichtungen der OKJA uneingeschränkt ihren wertvollen Dienst an Kindern und Jugendlichen umsetzen können.
- Es muss einfache und dauerhaft verfügbare Testmöglichkeiten geben, die sich am Alltag der Kinder und Jugendlichen orientieren.
- Die OKJA muss in ihrer Struktur erhalten bleiben, ihre Angebote müssen ausgebaut werden um die dringend benötigten „Spielräume“ für Kinder und Jugendliche zu erhalten.
- Die OKJA muss ihrerseits der doppelten Verantwortung nachkommen, einerseits verstärkt Angebote zur Aufarbeitung der Pandemieerfahrungen zu machen, sich andererseits an der öffentlichen Diskussion vor Ort intensiv zu beteiligen.
- Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen muss krisenfest gemacht werden.

Wir appellieren an alle Verantwortlichen beim Land, den Kommunen und den Trägern der OKJA, gemeinsam die Pandemiefolgen für Kinder und Jugendliche abzumildern. Sie haben es jedenfalls verdient!